

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ueber die Verabschiedung der beiden Kaiserpaare, welche den herzlichsten Charakter trug, wird noch gemeldet: Beide Kaiser umarmten und küßten sich wiederholt und schüttelten sich die Hände; ebenso die Kaiserinnen, denen die Kaiser Hand und Wangen küßten. Kurz vor Verlassen des Schiffes waren beide Kaiser sowie Kaiserinnen Arm in Arm auf Deck des „König Wilhelm“ allen auf der Reede befindlichen Dampfern sichtbar. Als beide Monarchen sich in herzlicher Umarmung verabschiedeten, brach von allen Seiten ein ungezwungener, enthusiastischer Jubel der Tausende los, welche zur Verabschiedung vor dem Kaiserpaar erschienen waren. Auch bei der weithin sichtbaren Verabschiedung auf der „Hohenzollern“ fanden ähnliche Kundgebungen statt.

* Der König von Siam trifft, von England kommend, am 26. d. am Berliner Hofe ein. Als Gast des Kaisers wird er aller Voraussicht nach in einem der Potsdamer Schlösser Quartier nehmen. Nur drei Tage wird sein Aufenthalt in Potsdam bezw. Berlin währen.

* Die „Allg. Volksztg.“ will wissen, Herr v. Bülow habe sehr wenig Lust, das Staatssekretariat des Auswärtigen an Stelle des Herrn v. Marschall dauernd zu übernehmen, trage sich vielmehr noch immer mit der Hoffnung, nach der Stellvertretungszeit auf seinen römischen Posten zurückkehren zu dürfen. — Sehr wahrscheinlich klingt diese Nachricht gerade nicht.

* Im Reichshaushaltsetat für 1898/99 wird der Einnahmetitel, welcher die Ueberträge aus früheren Jahren behandelt, mit wesentlich höherem Betrage als im laufenden Etat erscheinen. Eine ganze Reihe von Staatsjahren hindurch hat nun schon diese Position Einnahmen aufzuweisen gehabt, nachdem sie für einige Zeit aus dem Etat verschwunden war, die Schwankungen der einzelnen Jahresbeträge sind aber recht beträchtlich gewesen. So konnten im Staatsjahre 1894/95 unter dem in Rede stehenden Titel 4 Mill. in den Etat eingestellt werden, um im Jahre 1895/96 auf 1,3 Mill. zu fallen. Im Jahre 1895/96 stieg der Betrag auf 14,4 Mill. und fiel wieder im Jahre 1896/97 auf 7,4 Mill. Im laufenden Etat konnte er auf 12,1 Mill. normiert werden, er wird im Etat für 1898/99 auf etwa 28,5 Millionen steigen.

Oesterreich-Ungarn.

* Ein in Cilli erscheinendes slowenisches Blatt stellt die Forderung, den Unterricht in der deutschen Sprache in den südböhmischen Mittelschulen einzustellen und das Tschechische obligatorisch zu lehren, da alle Aussicht vorhanden sei, daß die künftige Staats- und Parlamentssprache in Oesterreich die tschechische sein wird.

Frankreich.

* Gleich nach seiner Ankunft in Marseille hatte der Prinz Henri von Orlean eine Unterredung mit einem Redakteur des „Temps“. Der Prinz sagte, er nehme nur Albertones Forderung an und könne sich nicht mit der italienischen Armee schlagen. Er habe mit der Schlichtung der Haltung der italienischen Gesandten nur sein Recht als Reichspräsident ausgeübt und halte alles aufrecht, was er behauptet. Mit Bewunderung spricht er vom Regus. Selbst unter den europäischen Souveränen würde er durch seine Kenntnisse und staatsmännliche Begabung hervorstechen. Der Prinz reiste nach Paris. Freitag sollten die Zungen des Generals Albertone mit seinen Vertretern zusammentreffen.

Italien.

* General Morozzo della Rocca ist am Donnerstag in Luferna im Alter von 90 Jahren gestorben. Er war der älteste General der Armee. Kaiser Wilhelm hatte ihm neuerdings seine Glückwünsche gesandt. Morozzo della Rocca hatte vor kurzem ein wertvolles Buch über seine Erlebnisse veröffentlicht.

Belgien.

* Die interparlamentarische Friedenskonferenz in Brüssel beschloß, im Jahre

1898 in Lissabon zu tagen; für 1899 in Christiania, für 1900 Paris in ziemlich sichere Aussicht genommen.

Luxemburg.

* Das Blatt der Luxemburger Französlinge teilt seinen Lesern unter allen Anzeichen des Entsetzens mit, daß der Großherzog es neuerlich bei dem Festmahl, das er aus Anlaß seines 80. Geburtstages den höheren Beamten gab, gewagt habe, einen Trinkspruch in deutscher Sprache auszubringen. Zum ersten Mal sei es also nunmehr geschehen, daß unter den Gewölben des altbewährten Palastes eine Rede in einer anderen als der französischen Sprache gehalten worden sei. Unter der gegenwärtigen Regierung sei alles möglich.

Spanien.

* Die Regierung beschloß, der Witwe Canovas den Titel einer Herzogin mit dem Range der Granden erster Klasse zu verleihen und ihr eine Pension von 30 000 Pesetas zu gewähren.

* Der „Figaro“ bringt interessante Einzelheiten über das Verhör des Mörders Canovas. Als der Untersuchungsrichter den Attentäter zu überzeugen versuchte, daß das Verbrechen für die anarchische Sache nutzlos sei, erklärte Goll in sehr erregter Tone, die Propaganda durch die That würde ohne Erfolg sein, wenn man nur isolierte Attentate bezöge. Die Menschheit werde noch weitere Attentate erleben und sie werde die Anarchisten noch um Gnade anrufen. — Die Wahrheit dieser Mitteilungen wird dem genannten Blatte von seinem Gewährsmann verbürgt. Wie es heißt, wird das Urteil rasch vollzogen und der Mörder wahrscheinlich bereits in den nächsten Tagen erschossen werden.

Portugal.

* Die neue militärische Expedition ist am Donnerstag mit dem Dampfer „Dona Amelia“ von Lissabon nach Mozambique (Südafrika) abgegangen. Die Expedition besteht im ganzen aus 801 Mann. Der König und die Minister des Krieges und der Marine hatten sich zur Absahrtzeit auf dem Dampfer eingefunden.

Balkanstaaten.

* Die Friedensverhandlungen in Konstantinopel kommen zu keinem Ende. In der Mittwoch-Sitzung in Lophane machte Tewfik-Pascha einen Vorschlag zu einem Kompromiß bezüglich des Mobus der Rumänien. Die Vorkämpfer berichteten hierüber an ihre Regierungen. Die nächste Sitzung in Lophane wird voraussichtlich erst in acht Tagen stattfinden.

* Der König von Griechenland hat seinen Entschluß, von der Regierung zurückzutreten, falls die auswärtige Finanzkontrolle angenommen würde, nach einer Unterredung mit dem russischen Gesandten abgegeben. Letzterer versicherte dem König im Namen sämtlicher Mächte, daß die vorgeschlagene Kontrolle die staatliche Selbstständigkeit Griechenlands nicht beschränken werde, sondern nur eine Einrichtung privaten Charakters sein solle, die lediglich von den Gläubigerkreditoren ausgehe. Gleichzeitig wären die Regierungen darüber einig, daß die Gläubiger die aufgestellten Bedingungen bedeutend zu ermäßigen hätten.

* Der österreichische Gesandte in Bulgarien zeigte der bulgarischen Regierung den Antrag seines Urteils an, da der Fortschritt der österreichisch-ungarischen Regierung bezüglich eines kategorischen und offiziellen Widerrufs der bekannten taftlosen Neußerungen Stolows über Oesterreich-Ungarn nicht entprochen worden sei.

Ägypten.

* Der Feldzug der Engländer gegen den Mahdi hat mit der Einnahme Abu Dameds begonnen. Der „Sirbas“ meldet, daß die Kolonne des Generalmajors Sunter am Morgen des 7. d. nach hitzigem Gefecht von Haus zu Haus, Abu Damed genommen hat. Major Sidney und Leutnant Fritz Clarence sind gefallen. Der Angriff begann morgens um 6 Uhr nach achttündigem Marsch und dauerte eine Stunde. Weitere Einzelheiten sind noch nicht eingetroffen. Die Folgen des Sieges sind

bedeutend. Jetzt können die Dampfer und andere Fahrzeuge über die Wasserfälle zwischen Merawi und Abu Damed fahren, ohne sich der Gefahr eines Ueberfalles seitens der Derwische aussetzen. Auf der Strecke nach Berber ist nur noch der fünfte Wasserfall, und der ist durchaus nicht der schlimmste. Ueber Berber hinaus wird der Zug in diesem Jahre wohl nicht gelingen.

Afrika.

* Aus Marokko wird berichtet, daß eine Karawane, die mit zwei englischen Missionaren nach Tassa ging, geraubt wurde. Die Karawane, von deren Mitgliedern keines ernstlich verletzt ist, kehrte nach Fes zurück und führte bei dem englischen Konsul Bescheid, welcher dem Gouverneur von dem Geschehenen Mitteilung machte.

Asien.

* Marquis Hirobumi Ito, der frühere Premierminister von Japan, kommt nicht nach Deutschland. Nach einem aus London eingetroffenen Briefe ist er von Brüssel zum zweiten Male dorthin gekommen, da er von der japanischen Regierung den Auftrag erhielt, seine geplante Reise nach Deutschland und Rußland aufzugeben und möglichst schnell nach Nordamerika zu reisen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser plötzliche Auftrag mit der Hawaii-Frage zusammenhängt.

Aus Frankreich.

Die französische Presse hält sich in ihren Begleitworten zu dem Trinkspruch Kaiser Wilhelms an den Ton, der in einem anscheinend halbamtlich beeinflussten „Matin“-Artikel angeschlagen wurde. Die Ausführungen lassen sich wohl zusammenfassen: Wie überraschend feierlich auch die Worte des deutschen Kaisers klingen mögen, so enthalten sie im Grunde doch nichts, was auf ein engeres Zusammengehen Rußlands mit Deutschland schließen lassen könnte. Das etwas zu weit gehende Entgegenkommen Kaiser Wilhelms entspricht keineswegs einer Einladung des Zaren zu gemeinsamen Vorgehen gegen einen ungenannten Feind, sondern gleicht eher einer schlecht verfaßten Bitte um die Unterstützung des Zaren gegen „jeden, der den Frieden zu stören verusche“. Damit kann offenbar nur England gemeint sein; allein dieses hat seine egoistische Haltung im Orient aufgeben müssen, da es nichts gegen die Günstigkeit der anderen Mächte zu unternehmen vermöchte, und wird auch in Zukunft sich auf dem Balkan ruhig verhalten müssen, ohne daß Deutschland direkt eingreifen braucht. England ist der große Gegner Deutschlands und beunruhigt Wilhelm II., nicht aber Rußland. Dieses braucht also keine Unterstützung gegen England, wie Kaiser Wilhelm so feierlich und rückhaltslos versprochen; dagegen fordert Wilhelm II. diejenige Rußlands. „Wir können ruhig schlafen“, meint Alphonse Humbert im „clair“, „dieser Trinkspruch wird noch nicht die Lage der Welt ändern.“ Der blasse Reich, der kleine National-Erbfehler unserer lieben gallischen Nachbarn, spricht aus dem, was sie über den Kaiserbesuch schreiben. Um so glänzender werden später ihre spaltenlangen Depeschen über den Empfang des Präsidenten abstecken; denn es gilt doch, sich und dem Volk einzureden, daß Guillaumes Besuch beim Zaren keine Bedeutung hat, während Faures Anwesenheit in Petersburg ein weltgeschichtliches Ereignis ist. Wie weit die Franzosen das selber glauben, lassen wir dahingestellt. Aufrichtigkeit ist keine ihrer hervorragenden Eigenschaften. Im Privatgespräch hört man meistens einen zweifelnden, spöttelnden Ton anschlagen, wenn von der Präsidentenreise die Rede ist. Aber öffentlich muß das Pathos gewahrt bleiben, das der „nationalen Würde“, d. h. der alten Ruhmredigkeit der Franzosen entspricht. Als Stimmwort für die Verhandlung der deutschen Kaiserreise mag die kleine Abhandlung gelten, die der „Figaro“ über das Thema bringt: „Offen gesagt, hat der Besuch, welchen Kaiser Wilhelm in den Augen der Franzosen nur ein nebenläufiges Interesse. Die Bande der Familie, Nachbarschaft und freundschaftlichen Ueberlieferungen, welche die Hohenzollern mit den Holstein-Gottorp verbinden, erlegen beider-

seits eine Pflege höflicher Beziehungen auf, die durch die lange Reihe der Jahre bekräftigt und erhalten wird. Das Fest verläuft programmäßig ohne Ueberraschung und ohne Hindernis, und die Politik kommt, abgesehen von einigen Unterredungen zwischen den beiden Monarchen, nicht ins Spiel.“ „Figaro“ erwähnt dann die Preßstimmen der beiden Länder und findet, daß die russischen kühl und die deutschen ohne Illusionen seien. „Also nichts als ein Austausch ziemlich kalter Höflichkeiten, — das ist das Schauspiel des gewöhnlichen Verkehrs der beiden Nationen. Das ist beruhigend für uns, und weiter verlangen wir nichts.“ — Weiter läßt sich von Franzosen auch nichts erwarten. — Im Anschluß hieran kommt der Pariser Brief dann weiter darauf zu sprechen, inwiefern Frankreich bei einem Bunde der feindlichen Hauptmächte als vernünftig berechenbare Größe angesehen werden könne, und stellt sich dieser Möglichkeit sehr zweifelnd gegenüber. Allerdings, so wird dann übrigens hinzugefügt, haben wir bemerkt, daß auch Diplomaten vom Fach seit einiger Zeit etwas auf französische Regierungsworte geben. Das mag daher kommen, daß sie jetzt mit einem Minister des Auswärtigen zu thun haben, der selber vom Fach ist, seine Geschäfte glatt und anständig abwickelt und persönlich einen ehrenwerten Charakter besitzt. Aber was kann Sannataur bei großen Staatsaktionen für Bürgschaft leisten? Im Parlament hat er keinen Rückhalt, die Regierung selber wäre ihn vielleicht schon lieber los, die ganze auswärtige Politik bleibt dem heillosen Witschmasch der inneren untergeordnet.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat zu Gunsten der Ueberflüssigkeiten 1 Million Mark bewilligt.

Dresden. Prinz Max von Sachsen kehrt, wie die „Katholische Wstn“ aus verlässlicher Quelle vernehmen, demnächst aus London nach Dresden zurück und wird kurze Zeit im elterlichen Hause verweilen. Dann begibt er sich nach Göttingen, um seine theologischen Studien fortzusetzen und sich zur Erlangung des theologischen Doktorates vorzubereiten. Es sei, so berichtet das katholische Blatt, Wunsch des Prinzen, in einen geistlichen Orden einzutreten, und zwar denke er schon längere Zeit an den Kapuzinerorden; allein es hätten sich diesem Wunsche von mehreren Seiten Einwände entgegengestellt.

Frankfurt. Unter dem Namen „Ausländerheim“ hat sich hier ein Verein gebildet, der den zu gewerblicher und kaufmännischer Ausbildung oder zu wissenschaftlichen, vor allem sprachlichen Studien nach Deutschland kommenden Ausländern gute häusliche Unterkunft nachweisen, sowie eine Stätte zu sprachlichem wie allgemein bildendem Unterricht bieten will. Zu diesem Zwecke ist zunächst eine Auskunftsstelle errichtet worden, welche Ausländer auf briefliche Anfragen oder bei persönlichem Vorprechen Rat und Auskunft über hiesige Verhältnisse erteilt und namentlich die zur Aufnahme von Pensionären bereiten und geeigneten Familien namhaft gemacht werden. Außerdem ist in Aussicht genommen die Schaffung eines Besammlungs- und Erfrischungsräum gedachten eigentlichen „Ausländerheims“, das den Mittelpunkt für den geistlichen Verkehr mit Deutschen bei zwangloser Unterhaltung oder Vorträgen bilden soll. Dem Vereine sind die Konsulin der in Frankfurt vertretenen Staaten fast ausnahmslos beigetreten, ferner Vertreter von Handel und Gewerbe, Lehrer, Geistliche, Rechtsgelehrte und Ärzte, alle von dem Wunsche befeelt, das, was Frankfurt an Schönem und Wissenswerthem bietet, den Ausländern in reichem Maße als bisher zugänglich zu machen. Zahlreiche Anfragen beweisen schon, daß der Gedanke an fruchtbareren Boden gefallen ist.

Stettin. Der Arbeiter Lashinski aus dem Kammin war erst vor einigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden, mo er eine Strafe von vier Wochen wegen Mißhandlung seines acht Monate alten Kindes verbüßt. Diese Strafe scheint ihn noch mehr gegen das Kind erbittert zu haben, nächstherweilte hat er das Kind ermürl.

Ihr Geheimnis.

20] Roman a. d. Englischen v. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

Der Künstler hatte geschrieben, daß seine Zeit ihm jetzt erlaube, die Arbeit in Angriff zu nehmen, und Paul, den sein Dienst auf einige Tage in die Garnison berief, überwachte die sorgfältige Verpackung des Bildes. Es wurde an Lady Charleigh geschickt, da der Rahmen einer Reparatur bedürfte, und kam an einem Tage an, an welchem Leonie der Einladung zu einer Matinee der Königin zu folgen im Begriff stand. Sie war sehr stolz auf diese Einladung gewesen, und Miß Day hatte verschiedentlich ihren Rat in Toilettenfragen geben müssen. Leonie wollte gern besonders hübsch aussehn. Eine Einladung zur Königin! Das war die Höhe ihres Triumphes, und sie genoß ihn vollkommen.

Als sie fertig geschmückt vor Nelly stand, sagte diese bewundernd: „Du siehst aus wie eine Fee, die gerade aus den Wolken herabgeschwebt ist. Ich hoffe, das Fest wird deinen Erwartungen entsprechen.“ „Daran zweifle ich nicht,“ erwiderte Leonie lachend.

Und nie vergaß sie diesen Tag, den letzten ihrer glänzenden Laufbahn. So wie heute war sie noch nie bewundert worden. Die Königin hatte sich in huldvoller Weise mit ihr unterhalten, und selbst in dieser außerordentlichen Gesellschaft war sie die Gefeierthe. Aber auch hier inmitten aller Subdigungen, umgeben von allem Luxus und Glanz, vermochte sie nicht die leise Stimme

ihrer Gewissens zum Schweigen zu bringen. Immer war ihr gegenwärtig, daß sie, ein Gast der Königin, welcher Prinzen ihre Bewunderung zu Füßen legten, im Grunde nichts Besseres war, als ein gemeiner Dieb.

Was würde die Gesellschaft sagen, wenn sie wüßte, daß sie einem ehrenwerten Mann sein Bestes und sein Vermögen geraubt hatte? Ob wohl einer unter ihnen eine Entschuldigun für sie finden würde? Weder ihre Jugend noch ihre Schönheit dürften genügen, dort zu bezaubern, wo man ihr die Achtung versagen mußte.

Im nächsten Augenblick schüttelte sie die trüben Gedanken wieder ab und die Gierlichkeit gewann wieder die Oberhand. Einen Erfolg wie heute hatte sie noch nicht zu verzeichnen, und Leonie sagte zu sich: „Der Preis ist doch nicht zu hoch. Warum soll ich nicht als erste in der Gesellschaft herrschen, wenn ich den Platz so gut ausfülle?“

Sie kam sehr befriedigt wieder zu Hause an, und Nelly Day hatte sie nie so strahlend gesehen.

„Ich brauche wohl garnicht zu fragen, wie du dich amüßest hast, Leonie,“ sagte sie, „es steht auf deinem Gesicht geschrieben.“ „Ja, es war herrlich. Ich habe mich mit allen Großen im Lande unterhalten.“

„Dann bist du sicher jetzt ermüdet.“

„Ermüdet? Nein, glücklicherweise nicht, denn ich habe heute noch viel vor. Erst will ich das Konzert in der Albert Hall hören und später Lady Aringtons Ball besuchen.“

Nelly schlug die Hände zusammen.

„Ich begreife nicht, wie du dies Hasten von einem Genuß zum andern ausfüllst.“

„Ich würde im Gegenteil ein Leben ohne diese Genuße nicht ausdenken können. Du gehst doch mit in das Konzert?“

„Ja gewiß. Ich freue mich schon darauf. Hast du übrigens gesehen, daß das Bild aus Lighton Hall angekommen ist? Hauptmann Barlow hatte mich gebeten, wenn du keine Zeit hättest, das Auspachen zu überwachen. Soll ich dir das abnehmen?“

„Es wäre sehr freundlich von dir. Ich bin zu ungeschickt und ungeduldig, um solche Dinge ordentlich zu machen.“

Nelly war glücklich. Es gab keine größere Freude für sie, als etwas für Paul thun zu können.

„Dann will ich es gleich besorgen,“ sagte sie. „Laß einen Diener dir helfen, den Rahmen loszunehmen,“ schlug Leonie vor, „es ist ungewohnte Arbeit für deine Hände.“

„Ich glaube nicht, daß Hauptmann Barlow es gern sehen würde, wenn der Diener das Bild anrühre,“ erwiderte Nelly.

Leonie lachte etwas spöttlich.

„Es amüßert mich immer, wie viel Neugierigkeit du mit Paul hast in Gefühlsachen. Ich wäre nie auf solche Gedanken gekommen. Gewiß, laß nur ja keine profanen Hände daran rühren.“

Miß Day verließ das Zimmer und das Sachen verschwand von Leonies Lippen, sobald die Thür sich hinter ihr geschlossen hatte.

„Wäre ich doch nur halb so gut wie sie,“ rief sie leidenschaftlich aus.

Ein Diener trug die Kiste in Nellys Wohnzimmer und löste den Deckel, dann schickte sie ihn fort.

Sie nahm das Seidenpapier ab, mit dem das Bild zugedeckt war, und sah lange in das ernste, schöne Antlitz, welches Paul so ähnelnd sah. „Du, daß sie meine Niesprecherin ist, ihn sagen könnte, wie lieb ich ihn habe,“ dachte das junge Mädchen, „und wie edel und einfach mein Leben ist, weil sein Herz nichts für mich fühlt!“

Lange und traurig schaute sie das Bild an und grübelte darüber, warum es wohl in dem Zimmer des verstorbenen Grafen gehangen hatte. Dann nahm sie vorsichtig die Rückwand ab, die nur lose angefügt war, und dabei fiel ein zusammengefallenes Papier auf die Erde. Zuerst beachtete sie das nicht; als sie aber sah, daß es eng beschriebenes war, hob sie es auf. Es war ein kleiner vergilbter Bogen, Nelly las den Inhalt wieder und wieder und ihr Erstaunen wuchs mit jeder Minute.

Der Brief war an Paul Barlow gerichtet und lautete:

„Mein lieber Paul! Du hast Dich vielleicht gewundert, daß ich gerade Dich in meinem Testament zum Erben eingesetzt habe. Du bist nicht mein nächster Anverwandter, aber ich habe einst Deine Mutter geliebt, mehr als Worte es je ausdrücken können. Betrug und Verrat trennten uns, wir jung waren, aber ich bin ihr treu geblieben durch mein ganzes Leben und ich will ihr auch im Tode treu bleiben. Darum habe ich Dich alles, was ich besitze, vermach. Du wirst ein